

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Riesa.
Gemein Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Riesa.

Postsekonto: Dresden 1530
Direktions Riesa Nr. 82.

Nr. 179.

Sonnabend, 2. August 1924, abends.

77. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preisänderung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags anzubringen und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Hemmlicher Rabatt erteilt, wenn der Betrag vorläufig durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezahler einen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Notationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Zum 3. August

dem Gedenktage des Kriegsbeginns.

Laut raunt's herauf heut aus den Tagen,
Da Mann auf Mann im deutschen Land
Aus Feld gezogen ohne Fragen,
Nachdem der Feind uns in die Hand
Das mörderische Schwert gezwungen,
Den Frieden nehmend und das Blut.
Denn von dem bösen Haß durchdrungen
Traf uns der gier'gen Neider Blick
Von nah und fern, — von allen Seiten,
In frevelhaftem Tum entfacht. — —
Es war ein heißes, tapfres Streiten
Mit jener großen Hebermacht,
Es war ein Bluten, war ein Quälen,
Wie's nie die Welt vordem gesehen,
Und wie kein Mund es kann erzählen
Mit all dem gräßlichen Geschehn.
Wir kämpften, — legten voller Ehre,
Wir hielten treu durch Jahr auf Jahr
Mit stillen Heldentumes Dehre,
Wie es den Deutschen eigen war.
Da plötzlich, hoch es in die Reiben
Wie ägend Gift, und blind und taub
Beaun man Heil'nes zu entweichen —
Und gab dem Feinde sich zum Raub.
Der starken Einigkeit, und — ach,
Das Unglück wuchs im Vaterlande
Mit Sklaventum und bitterer Schmach. —
Das Reich, auf das so stolz wir waren,
Es ist nicht mehr. — Vorbeil Vorbeil
An den vergangnen goldenen Jahren
Fliehet untrer Sehnsucht heiliger Schrei! —
Doch, mit dem zehrenden Verlangen
Fühl' ich es gar'n zu neuer Tat,
Ihr Tat, die uns, um das wir rangen,
Einst wiederbringt nach teurer Saat. — —
O denkt zurück, — laßt uns zusammen
Fest schließen — unjern Helden gleich —,
Dah uns mit Bruderliebe Flammen
Erlebe ein neues deutsches Reich!

Opfer 1924.

Den Kriegsoptern zum Gedächtnis!

Ein Gedenk- und Heldentag soll der 3. August im ganzen Reiche werden.

Gedenken wollen wir der Toten, der im Weltkriege gefallenen Söhne unseres Vaterlandes. Gedenken wollen wir all derer, die im Weltkriege für Deutschlands Größe und Wohlfahrt gelitten und Opfer gebracht haben, der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, der Kolonial- und Auslandsdeutschen und überhaupt aller Deutschen, die heute jenseits der neuen Grenzen leben müssen, und nicht zuletzt der Frauen, die unter dem Druck der Hungerblockade so heroisch ausgehalten haben und der vielen deutschen Greise und Kinder und Frauen, die Opfer der Hungerblockade geworden sind.

Vor ihnen, den Toten und den Lebenden, beugt sich ganz Deutschland in Ehrfurcht und in einmütiger Trauer.

Abseits dem Lärm des Alltags gedenkt das ganze deutsche Volk in einer stillen Stunde der unerhörten und unermesslichen Opfer eines übermenschlichen Ringens gegen eine Welt von Feinden.

Es bekundet an diesem Tage seine feste Entschlossenheit, die Wunden des Krieges zu heilen und die furchtbare materielle Not zu lindern.

Nicht der Lärm des Parteistreits, nicht der Gegensatz der Bekenntnisse, nicht der Haß der Klassen und Stände darf diese Gedenk- und Gedenkfeier stören. An alle, ohne Unterschied der Partei, der Klasse, des Bekenntnisses, der Weltanschauung, ergeht die Aufforderung, mitzuwirken bei dieser hehren Feier. Ueber dem Haß des Tages steht das Vaterland. Im Geiste der Einigkeit, der Veröhnlichkeit, der Volksgemeinschaft muß sich das ganze Volk zusammenfinden, wie einst in den Augusttagen von 1914.

In solchem Geiste ehrt ganz Deutschland die Toten von 1914—1918. In solcher Einmütigkeit liegen die Wurzeln für den Wiederaufstieg Deutschlands.

Aus ihr muß erwachsen

der Glaube an die Zukunft unseres Volkes!



Saat und Ernte.

(Zum Tage des Gedenkens an 10 Jahre
deutscher Opfer.)

Stunden gemeinsamen Sichfindens im Bewußtsein gemeinamer Opfer soll der 3. August dieses an ernten und erbebenden Erinnerungen so reichen Jahres bringen. Ueber Gräbern rings um deutsche Grenzen hin, aber auch über Gräbern deutscher Hoffnung auf fast allen Lebensgebieten wollen wir, ein Volk von 60 Millionen, das außerdem noch über 30 Millionen seiner besten Brüder jenseits aufgewandener Grenzen sieht, uns die Hand reichen.

Ein Gefühl der Bitterkeit wird aus vielen Herzen in diesen Tagen aufsteigen. Anders gefärbt ist das Gefühl, das uns angesichts der Opfer eines Krieges besetzt, der heute noch nicht sein Ende gefunden hat, als etwa das Totengedenken zehn Jahre nach dem Kriege der Verwirrung im Anlange vorigen Jahrhunderts oder nach dem Kriege der Reichsgründung. Damals wußte jeder, wofür die Tausende ihr Leben gegeben hatten. Sieg belohnte die Tat, Ernte reifte aus den Saaten, allen sichtbar, jedem gegenwärtig. Und heute?

... erwählt, zerstampft die Saat,
verhöht, zertreten Stolz und Staat,
verschwelten Brandes bitterer Rauch,
Hergott, wir tragen schwersten Fluch . .

Fürwahr, nicht leicht ist es heute, Herz und Hände zu einem Himmel zu erheben, dessen Wälden uns ungerecht dünkt, dessen Willen uns dunkel bleibt. Und doch hängt letzten Endes alles, jede Gesundungsmöglichkeit uneres zeitkranken Volkes, jede Hoffnung auf die Wiedergewinnung innerer Haltung, die Vorbedingung äußeren Aufstieges ist, davon ab, ob wir eine Einkesselung zu den Ereignissen der vergangenen Jahre, zu den Opfern und Gelden der Zeit finden, die uns nicht alle Worten zwischen Vergangenheit und Zukunft ausbildet.

Der Begriff des Opfers bietet solche Brücke in Hoffungsland. Sich opfern, heißt nicht schlechthin etwas aufgeben oder auf sich nehmen, weil es eben unvermeidlich ist. Opfer ist Dingabe von eines Zieles willen, ist freibewakter Entschluß, sich und alles, was wertvoll ist, einzusetzen, damit etwas erreicht werde, das als größer, bedeutsamer erkannt worden ist. Opfer ist Überwindung des Gefühles eigener Werthöhe angesichts übergeordneter Notwendigkeit. Opfer ist endlich der tiefinnere Glaube, daß solcher Daseinsfold, wenn er in echter Mänge gezahlt ist, einfach irgend welche Kräfte auslösen muß und zwar nach den ungeschriebenen Bewegungsgefehen der Weltentwicklung. Keine Kraft geht im Raume verloren. Das gilt nicht nur in der Physik, sondern auch im Welterleben.

Freilich, die Auswirkung eingesehter Kräfte bewegt sich nicht immer in den erwünschten und nach außen hin erkennbaren Bahnen. Die Geschichte entwickelt sich nicht geradlinig, auch nicht einmal in Wellenbergen und Wellentälern. Zäh und zerrissen, undeutbar oft und schwer erkennbar in den Zusammenhängen von Ursache und Wirkung gestaltet sich das Leben. In weiten Spannen bewegt sich die Geschichtsentwicklung. Unmöglich ist es, aus den Ereignissen heraus Zusammenhänge zu erkennen, in Jahren, in einem Jahrzehnt zu begreifen zu wollen, was sich vielleicht in Jahrhunderten vollzieht. Nur eines wissen wir, die wir die Geschichte nicht für ein wirres Spiel der Zufälle halten und die wir an die Ueberlegenheit geistiger Kraft über die Materie glauben: einen Sinn hat alles Geschehen. Eingesehter Kraft geht nicht verloren, auch nicht, wenn sie sich äußerlich an Widerständen zu brechen scheint.

Wenn wir unserer Toten gedenken, so tun wir es in der Wiedererlebensdichtung ihres reinen Willens. Wir haben den Sommer 1914 erlebt als eine Zeit ergreifener Selbstentäußerung und Dingabe. Wir sehen mit unserem geistigen Auge wieder die ungezählten Scharen deutscher Jugend, die sich durch die Todespforten hindurchdrängte, hineinzwängte, die nur eine Angst kannte: nicht zum Opfer gelassen zu werden. Wir hören wiederum das Sturmlied von Danemarf, in welchem Deutschlands beste Juwend

ihren heftigsten Vaterlandswillen ausströmte und im gleichen Augenblick in Strömen freiwillig gegebenen Blutes desahlte. Wir fühlen wieder den heiligen Entbehrungswillen der Heimat, dessen reine Kraft, wie sie sich in den Besten uneres Volkes ankerte, auch nicht durch den Schlamm von Selbstgier und Eigennutz überpült wird, der umso höher aufschäumte, je länger die Zeit der Prüfung dauerte. Wir fühlen die trotzigere Treue derer, die in die Dredrichten der durch Eisen und Feuer zerhämmernten Front sich preschten, feindwärts das Auge, hinter sich die Heimat, um deren Willen übermenschliches in schlichter Selbstverhändlerigkeit getragen wurde. Wir wissen, daß all dies einen Einfluß bedeutet, der sich weiterhin auswirkt. Wir wissen heute auch, daß das Reich von 1914 in seinem stolzen Glanz doch nicht letzter Sinn deutscher Entwicklung gewesen sein konnte, daß unendliches Leid kommen mußte und weiterhin noch kommen muß, um uns einer Bestimmung entgegenzuführen, deren Richtung wir dunkel empfinden, deren letztes Ziel uns aber heute noch nicht klar ist. Ein Volk, das so ungeheuerliche Leistung im Kampfe gegen hundertfache Uebermacht aufgebracht hat, kann nicht zugrunde gehen wenn es den Willen zu seiner Zukunft behält. Nichts ist letzten Endes äußeres Geschehen, mag es noch so lastend und unerbittlich erscheinen, alles ist der Mensch, wie er dieses Geschehen trägt und wie er sich durch das Geschehen gestalten läßt.

Wir heugen uns unter Befehle, die stärker sind, als unser flaches Augenblicksbegreifen. Wir nehmen in uns auf die tiefinnere Bedeutung des Opfers, wie sie sich im Willen der Opfernden offenbart hat. Wälden schweigender Finkeln werden die Rundgebungen des 3. August bringen. Aus dem Schmelgen heraus wird sich aber brandend das Deutschlandlied zum Himmel schwingen. Ein Sinnbild sei uns diese Form des Feierns: Ueber Trauer und Stolz der Gedenktage erhebe sich das Bekenntnis zum großen heiligen Vaterlande, das uns über alles, aber wirklich und wahrlich über alles in der Welt geben muß. Früher kann sich nicht unsere Bestimmung vollenden.